

Payment for Performance (P4P) und Qualitätsindikatoren

Position der Deutschen Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM):

1. Hinter dem Vorschlag von P4P steht die berechtigte Frage von Öffentlichkeit, Patienten und Kostenträgern, wie die Versorgungsqualität optimiert werden kann.
2. Grundsätzlich sollten finanzielle Anreize (Vergütungssysteme) so gestaltet werden, dass die Versorgungs-Qualität optimiert wird.
3. Payment for Performance (P4P) oder auch „qualitätsorientierte Vergütung“ ist nur für Situationen klarer Zuschreibung in Bezug auf einzelne Leistungserbringer diskutabel; in der weitgehend desintegrierten ambulanten Versorgung in Deutschland ist – im Gegensatz etwa zu Großbritannien – diese Bedingung nicht erfüllt.
4. Es liegt keine belastbare Studienevidenz vor, die einen positiven Effekt von P4P auf die Qualität der Versorgung, d. h. verbesserte Lebensqualität, reduzierte Morbidität oder Mortalität, belegen würde.
5. Es ist deshalb noch nicht geklärt, ob die Vorteile eines solchen Vergütungssystems die Nachteile überwiegen; zu Letzteren gehören u. a. die Relativierung der Patientenagenda und gemeinsamer Entscheidung (Shared Decision-Making), der Dokumentationsaufwand, verfälschte Dokumentation und die Benachteiligung von Ärzten, die schwierige Patientengruppen versorgen.
6. Vor der Einführung einer gravierenden Änderung, wie P4P sie darstellt, ist ein Forschungsprogramm über die zu erwartenden Auswirkungen für das deutsche Gesundheitswesen unverzichtbar. Dieses muss einen Parallelvergleich beinhalten; eine die (regionale oder globale) Einführung lediglich begleitende Forschung ist nicht geeignet, die Frage nach den Auswirkungen zu beantworten.
7. Die Anwendungsbereiche von Qualitätsindikatoren sind vielfältig; u. a. für ein praxisinternes oder regionales Qualitätsmanagement sind sie unverzichtbar. Innerhalb des DEGAM-Leitlinienprogramms wird deshalb in Zukunft ein stärkerer Akzent auf Qualitätsindikatoren gelegt werden.
8. Die DEGAM wird eine Position zu hausärztlicher Vergütung erarbeiten.

Deutsche Gesellschaft für Allgemeinmedizin und Familienmedizin (DEGAM),

Oktober 2009